

Geschichte der Neuzeit (Lehrmittelverlag Zürich 200)

Ein Ende des Kalten Krieges

Zitate (Textbuch S. 95) im Originalwortlaut und Kommentar von Bernd Stöver

Schweizer, Peter (Hsg.): The Fall of the Berlin Wall. Stanford 2000. 13.

«The Reagan approach to the Soviet Union represented a stark break with the past. Since 1947, Soviet policy in Washington had been based on containment, defined as an effort “to block further expansion of Soviet power“. From that policy grew a web of treaty alliances with nations around the world, military assistance to threatened allies, and in some cases direct U.S. military intervention. By the 1970s, a stripped-down version of containment known as détente emerged, adding a litany of inducements in the hope of inviting a change in Soviet conduct.

Containment, however, was by design a defensive strategy, forcing the U.S. to simply react to Soviet probes. It was a policy designed to maintain the status quo, accepting Moscovs domination of Central Europe and control of satellite states around the world.

The Reagan strategy was fundamentally different in that it was a mix of both defense and offense. The strategy called for deterring Soviet aggression, but also exploiting Soviet weaknesses in the hope of rolling back communist power. The approach was specifically laid out in a now-declassified National Security Decision Directive (NSDD) signed by President Reagan. NSDD-75 called for rolling back communist power around the world and undermining the Soviet economy. The document did not say that the U.S. would confront the Soviets at every point, but rather that the U.S. would look for vulnerabilities and try to exploit them.»

Matlock, Jack F.: Reagan and Gorbachev. New York 2004. xiii.

«It would seem politicians, journalists, and scholars have fallen over themselves in a rush to explain what happened. But with a few notable exceptions, most interpretations offered so far do not square with the events as I remember them. Some observers, like the journalist Peter Schweizer, attribute all three seismic events to Reagan’s military buildup and economic pressure on the Soviet Union. But it really was not so simple. The Soviet Union could have weathered that pressure for a decade or more so long as the Communist Party remained in firm control of the country and did not try to match the U.S. defense effort. The Soviet economic decline would have continued, but the political problems that ensued could have been contained for a long time had there not been an attempt to change the system.»

Stöver, Bernd: Der Kalte Krieg 1947–1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters. München 2007. S. 467–469.

«Versucht man die Erklärungsmuster zum Ende des Kalten Krieges und zum Untergang der Sowjetunion zu bündeln, so zeigen sich zwei Hauptrichtungen. Nach der ersten waren vor allem interne Gründe, die bereits in der Gründungsphase der UdSSR angelegt wurden, für den Zerfall verantwortlich. Die Sowjetunion sah sich nach dieser Theorie aufgrund fehlender intellektueller und wirtschaftlicher Ressourcen nicht in der Lage, die Rolle als ideologischer Wegbereiter der «Weltrevolution» zu spielen, die ihr Lenin zugedacht hatte. Unter Stalin sei der Weg ideologischer

Überzeugung zugunsten der Ausübung militärisch-politischen Drucks endgültig verlassen worden. Hieraus seien die Widerstände gegen Moskau und den Kommunismus innerhalb des sowjetischen Machtbereichs – so unterschiedlich sie im Einzelnen auch begründet waren – entstanden. Die zweite Erklärung gibt den externen Gründen die Hauptverantwortung am Niedergang. Nach dieser Deutung hatte der Westen durch seine Offensive gegen den Kommunismus seit dem Beginn des Kalten Krieges, schliesslich vor allem auch durch die Ankündigung des SDI-Programms, die Sowjetunion besiegt. Vor allem die US-Präsidenten Reagan und Bush haben immer wieder die «unbeugsame Haltung» des Westens herausgehoben, die den Ostblock schliesslich gezwungen habe, nachzugeben. Man kann noch eine dritte Erklärung anbieten, die beide Auffassungen verknüpft, aber die Bedeutung der Entspannungspolitik als eine zahmere Version der Befreiungsidee, wie sie John F. Kennedys «Strategy of Peace» oder Egon Bahrs «Wandel durch Annäherung» letztendlich waren, stärker heraushebt. Beide Ideen beruhten auf der Magnettheorie als Teil der Liberation Policy, lehnten aber offensivere Formen der Befreiung vom Kommunismus strikt ab. Kennedy wie Bahr hatten zu Beginn der Sechziger ausdrücklich gezielte Informations- und Handelspolitik, insbesondere menschliche Kontakte als Strategie zur Auflösung des Ostblocks vorgeschlagen. Man kann nicht bestreiten, dass sich dies zumindest für Europa als erfolgreich erwies.

Die Verknüpfung aller drei Thesen trifft wahrscheinlich am ehesten die historische Wahrheit: Die Sowjetunion stand in den achtziger Jahren innen- wie aussenpolitisch vor enormen Herausforderungen. Gleichzeitig schien auf die bisherige Weise keine tragfähige Lösung mehr möglich. Zu den Verstärkern der Krise gehörten neben dem vom Westen angekündigten immens teuren SDI-Programm, das im Fall einer erfolgreichen Einführung die über Jahre angehäuften und modernisierten Nuklearwaffen auf einen Schlag nutzlos gemacht hätte, insbesondere die intensiver geäusserten Konsumansprüche der Bevölkerung im gesamten sowjetischen Machtbereich. Sie waren durch die elektronischen Medien des Westens erheblich forciert worden. Mit ihnen verband sich schliesslich die Forderung nach mehr persönlicher Freiheit und politischer Selbstbestimmung, der der Ostblock nach der Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte von Helsinki nur wenig entgegenzusetzen hatte. Die Gemengelage der Krise und die Notwendigkeit komplexer Erklärungen für das Ende des Kalten Krieges hat namentlich der ehemalige US-Aussenminister Henry Kissinger ausdrücklich betont. Sicher ist aber auch, dass der risikobehaftete Weg der Reformen von der Sowjetunion nicht zwangsläufig hätte beschritten werden müssen. Die UdSSR und der Ostblock hätten in irgendeiner Form weiterbestehen können. Wie lange das gutgegangen wäre, ist eine andere Frage. So war es tatsächlich der «Ausnahmepolitiker» Gorbatschow, der die ausschlaggebende Rolle spielte. Er verwirklichte seine persönlichen Reformvorstellungen, um die Sowjetunion im Systemkonflikt zukunftsfähig zu machen, und er setzte seine Politik fort - selbst, als sich die unbeabsichtigten Folgen zeigten. Gorbatschow gelang es, den sowjetischen Staats- und Parteiapparat zu überzeugen, dass mit den inneren Reformen auch eine grundlegende Neubestimmung der sowjetischen Innen- und Aussenpolitik notwendig sei, wenn man nicht alles verlieren wolle. Die Perestroika interpretierte zum ersten Mal in der sowjetischen Geschichte den Rückzug aus bereits erreichten aussenpolitischen Positionen nicht als Niederlage, sondern als Erfolg und als Notwendigkeit des sozialistischen Modells. Das «Neue Denken» betonte dabei vor allem den überfälligen Wandel von der Klientel- zur Kooperationsbeziehung gegenüber den Satellitenstaaten. Verbunden war dies mit dem gleichzeitigen Abschied von der Vorstellung, jede selbständige Entscheidung in einem der «Bruderstaaten» müsse sanktioniert werden. Ähnliche Vorstellungen herrschten in Moskau auch über die zukünftige Einflussnahme auf die Dritte Welt. Allerdings hatte man zunächst die Hoffnung, auch dort würden Reformkommunisten die Macht übernehmen und so den Bestand des «Sozialistischen Weltsystems» sichern.»